

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 45

Artikel: Lady Allerton und die Folgen
Autor: Scarpi, N.O.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-498087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

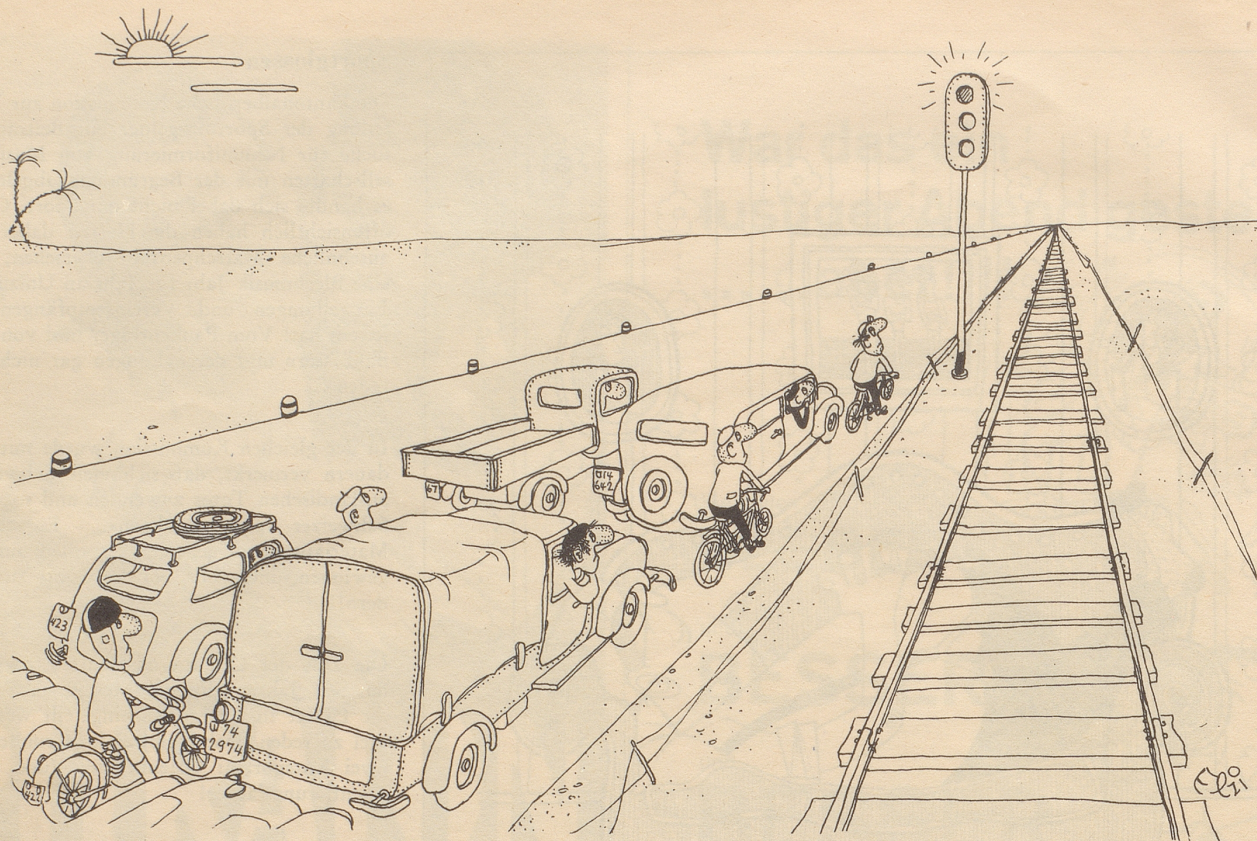
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Blinder Gehorsam

Lady Allerton und die Folgen

Von N. O. Scarpi

Es wurde schon mehrfach zugestanden, daß das Sammeln und Veröffentlichen von Anekdoten ein unehrliches Gewerbe ist. Siebzigttausend Anekdoten besitze ich, und nur bei sehr wenigen kann ich sagen, daß ich sie selber erlebt oder erfunden habe. Und in solchen Fällen schreibe ich sie Tristan Bernard oder Talleyrand oder einem andern Großproduzenten zu. Die andern neunundsechzigtausendneunhundertachtundachtzig sind dazu da, um gestohlen zu werden.

Und daß das geschieht, das bezeugen etliche Jahrgänge des Nebelspalters.

Nur – auch der Diebstahl hat seine Ehre, wie das Schiller fälschlich vom Krieg sagt. Man muß die Anekdoten gründlich mustern, bevor man sie stiehlt – einem andern Dieb stiehlt, denn nur in den allerseltensten Fällen hat eine Anekdote einen legitimen Besitzer, dem man Tantiemen zu bezahlen hätte. Man muß eine Ahnung von der Geschichte, von der Literaturgeschichte, vom Theater, kurz, von sämtlichen Lebensgebieten des Menschen haben, auf denen Anekdoten wachsen. Nicht immer ist die Quelle sauber, aus der man schöpft, auch dem erfahrenen Dieb kann es geschehen, daß er Maecenas und Galba in einer Anekdote vereinigt, wie er sie in einem sonst zuverlässigen Anekdotenlexikon vereinigt gefunden hat, und dann von einem

Leser benachrichtigt wird, daß der Kaiser Galba im Todesjahr des Maecenas noch gar nicht auf der Welt gewesen war. Es soll nicht verraten werden, in wie vielen andern Fällen kein Leser die Fehler feststellte, die dem Dieb unterliefen.

Sehr viele, fast möchte man pessimistisch meinen, die meisten Anekdoten haben mit den Menschen, von denen sie erzählt werden, keine tatsächliche Beziehung, sondern sind ihnen kurzerhand zugeschrieben worden. Das ist ein durchaus legitimes Verfahren und wird geübt, seitdem es überhaupt Anekdoten gibt. Ich möchte nicht dafür die Hand in den brennenden Dornbusch legen, daß alle Geschichten in der Bibel just dem zugestoßen sind, von dem sie erzählt werden. Entscheidend ist bei der Anekdote nur, daß sie glaubhaft, daß sie charakteristisch sein muß. Der Oberst, der am Stammtisch, als ein strategischer Fehler Napoleons erörtert wird, erklärt: «Genau so wie ich mir Napoleon vorgestellt habe – herzensgut, aber saudumm!» dieser Oberst ist ein warnendes Beispiel. Man darf Napoleon keine Anekdote unterlegen, in der er herzensgut, aber saudumm war, denn beides klingt nicht sehr glaubhaft.

Und so bedarf auch der Zugschreiber gewisser Kenntnisse von den Möglichkeiten seiner Helden. Dafür wird er manchmal den Triumph erleben, daß seine Zuschreibung in die Geschichte eingeht, daß die Anekdote, die er dem oder jenem zugeschrieben hat, an dem oder jenem haften bleibt und sich sogar in die Geschichtsbücher verirrt.

Damit ist man – wenigstens in solchen Fällen – aus dem Stehler zum Bestohlenen geworden, und das ist keine geringe Genugtuung. Es gibt den harmlosen Witz von dem Mann, den man fragt: «Wie kommt es, daß Sie beim Kartenspiel immer gewinnen und beim Rennen immer verlieren?» Und der darauf erwidert: «Kann man die Pferde mischen?!» Vor grauen Jahren – gibt es überhaupt andere? – hatte ich diesen Witz dem damals sehr berühmten Hochstapler Ignaz Straßhoff zugeschrieben, dessen Memoiren übrigens ein sehr amüsantes Lehrbuch menschlicher Leichtgläubigkeit sind. Vor gar nicht langer Zeit fand ich die Geschichte wieder, und der berühmte Hochstapler hieß Straßhof – eine Urheberrechtsklage werde ich nicht anstrengen, sonst liefe ich Gefahr, einige tausend solcher Urheberrechtsklagen gegen mich angestrengt zu sehen.

Ein andres Mal fand ich eine Anekdote von dem englischen Geschichtsschreiber Gibbon und veröffentlichte sie – auch das ist graue Jahre her – im Nebelspalter und nachher in einem kleinen Anekdotenbändchen; dort wurde sie folgendermaßen erzählt:

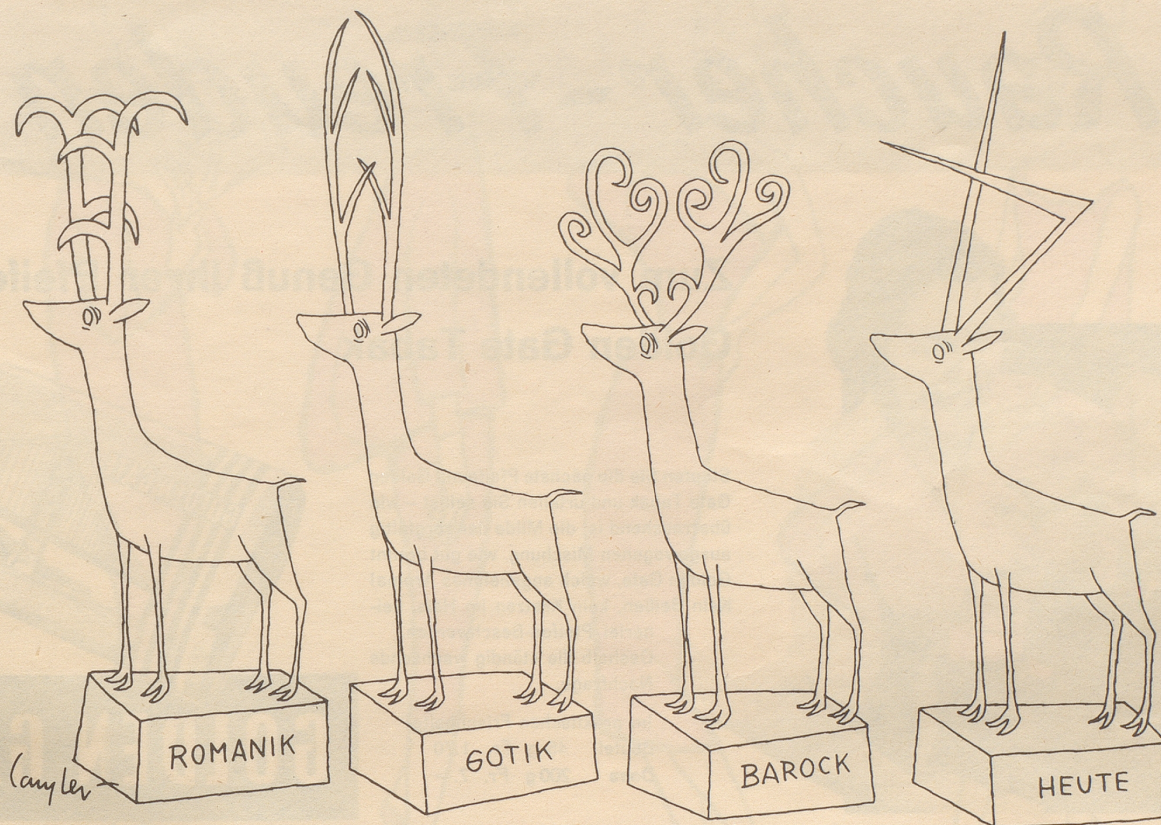
Der berühmte Geschichtsschreiber Gibbon war ausnehmend häßlich, seine Backen waren unför-



HOTEL ROYAL

Beim Badischen
Bahnhof
Höchster Komfort
zu mässigen Preisen
Grosser Parkplatz

BASEL



mig dick, und zwischen ihnen verschwand ein allzu kleiner Mund und eine winzige Nase. Eines Tages wurde er der Lady Allerton vorgestellt. Die Lady war halblind und hatte die Gewohnheit, wenn sie einen neuen Menschen kennen lernte, sein Gesicht zu betasten. Als sie nun über Gibbons Backen fuhr, rief sie entrüstet: «Es ist abscheulich, mit einer blinden Frau solche Späße zu treiben!»

In der Quelle, aus der ich die Anekdote schöpfte, war der Name der Dame nicht genannt. Nun wohnte an dem Ort, wo ich damals gerade auch wohnte, eine Lady Allerton; ich fand darum, die halbblinde Dame könnte sehr gut eine Lady Allerton gewesen sein, und so zog Lady Allerton, die übrigens in Wirklichkeit sehen konnte und selber recht sehenswert war, in die Anekdotenliteratur ein.

Viele Jahre später entdeckte ich, daß die betreffende Dame sehr wahrscheinlich die Marquise Du Deffand gewesen war, eine der geistreichsten Frauen des achtzehnten Jahrhunderts und eine Anekdotenlieferantin größten Stils. Sie war im Alter tatsächlich erblindet, und so konnte man ihr die Geschichte sehr wohl zuschreiben.

Ein anderer Sammler aber, der in seinen

Studien nicht so weit vorgedrungen war, ließ es bei der Lady Allerton bewenden, und so war denn im Nebelspalter eine Anekdote zu lesen, die folgendermaßen lautete:

Gibbon, der berühmte englische Historiker, war ein ausgesprochen häßlicher Mann. Sein kleines Riechorgan und der winzige Mund verschwanden beinahe zwischen den fetten Wangen.

Anläßlich einer Teegesellschaft wurde er auch einer Lady Allerton vorgestellt. Die alte Dame war nahezu blind, und sie pflegte deshalb das Gesicht eines Menschen, den sie noch nicht kannte, mit den Händen abzutasten. Als nun ihre feinfühligsten Finger Gibbons feiste Backen berührten, rief sie plötzlich entrüstet:

«Wie abscheulich, mit einer blinden Frau solche Späße zu treiben!»

* *

Der neue Dieb hat sich die Sache nicht leicht gemacht; er hat den Text umstilisiert, eine Nase wurde zu einem Riechorgan, was die komische Wirkung beträchtlich erhöht. Auch die Teegesellschaft bringt englische Atmosphäre in die Geschichte, die Backen wurden feist, nachdem sie zuerst nur fett gewesen waren, und die Dame ist nicht nur entrüstet, sondern sogar plötzlich entrüstet. Aber an der Pointe wurde nicht allzu viel mehr verändert, nur statt «Es ist abscheulich» hat der Dieb zweiten Grades «Wie abscheulich» gesetzt.

Doch die Lady Allerton verrät ihn. Warum hat er nicht in einem Reiseführer von England nachgesehen, wo es von Namen wimmelt, die nur darauf warten, von einer Lady getragen zu werden?! Er gestatte mir, ihm

diesen guten Rat für die Zukunft zu geben; ich selber habe schon oft genug davon Gebrauch gemacht.

Auch in diesem Fall werde ich keine Urheberrechtsklage erheben – im Gegenteil, im Grunde bin ich stolz. Lady Allerton ist die Kronzeugin dafür, daß ich aus dem Stand des Stehlenden in den des Bestohlenen aufgerückt bin. Und der nächste Dieb wird dem Namen der Lady Allerton bereits zufügen, daß sie eine Nichte des Lord Leicester – siehe Maria Stuart – und eine Cousine des Feldmarschalls Talbot – siehe Jungfrau von Orleans – gewesen ist. Das Geburts- und Todesjahr der Dame werden allerdings ziemlich weit voneinander liegen müssen.

Doch damit soll sich schon der übernächste Dieb auseinandersetzen.



AARAU
Hotel Aarauerhof
General Herzog-Stube
Der bevorzugte Treffpunkt
in heimeliger Atmosphäre

Kenner fahren
DKW!